

Das Jahrzehnt der Türme

In den 90er Jahren entstanden in Frankfurt prägende Hochhäuser, aber auch andere wegweisende Bauten, wie ein neuer Architekturband zeigt

Von Claus-Jürgen Göpfert

Dieser Brand schrieb Geschichte, in vielerlei Hinsicht. In der Nacht zum 23. August 1973 brach in Frankfurt auf der ungewöhnlichsten Baustelle der Stadt ein Feuer aus: Im 41. Stockwerk des noch unvollendeten Bürohochhauses am Platz der Republik. Die Flammen, vermutlich durch ein defektes Schweißgerät verursacht, erleuchteten weithin den Nachthimmel. Am Fuß des Bauwerks versammelte sich rasch eine Menschenmenge, aus der Spottgesänge erklangen. Eine Parole ist in Erinnerung geblieben: „Heut verbrennen wir dem Selmi sein klein Häuschen.“ Das zielte auf den Bauherrn des 142 Meter hohen Turms, den iranischen Immobilienkaufmann Ali Selmi.

Die Feuerwehr lernte in dieser Nacht, dass sie zur Bekämpfung von Bränden in dieser Höhe nicht ausgerüstet war. So schlug die Geburtsstunde des Feuerschutzes für Hochbauten in Deutschland. Zugleich markierte das Datum einen besonderen Höhepunkt der Skepsis und Ablehnung, die Hochhäusern damals in Frankfurt entgegenschlug. Seinerzeit tobte der sogenannte „Häuserkampf“, bei dem sich gerade Menschen im Westend gegen die Zersiedelung ihres Wohnviertels durch Bürobauten wehrten.

Der Messeturm trug zum Imagewandel bei

Zwanzig Jahre später war die öffentliche Stimmung umgeschlagen. In den 90er Jahren entstanden in Frankfurt zahlreiche ikonenhafte Hochhäuser. Sie erwei-

terten und prägten die Skyline, veränderten aber auch das Image der Türme. Dazu zählten der 1991 fertiggestellte Messeturm, das DZ-Bank-Hochhaus (1993), das Japan Center am Taunustor (1996) und natürlich der Commerzbank-Tower am Kaiserplatz (1997), mit 259 Metern für etliche Jahre der höchste Turm Europas. Viele Menschen machten ihren Frieden mit den Türmen, fanden ihre Architektur faszinierend, entwickelten gar einen gewissen Stolz auf die Bauwerke, deren zumeist gläserne Fassaden so schön in der Sonne glitzern.

Wer mehr über das Coming-out der Türme erfahren möchte, der lese den gerade erschienenen „Architekturführer Frankfurt 1990 bis 1999“. Zum fünften Mal hat der Werber und Grafikdesigner Wilhelm E. Opatz als Herausgeber jetzt der Architektur eines Jahrzehnts in Frankfurt ein Buch gewidmet, mit exzellenten Fotos und fundierten Texten. Doch längst sind diese Bände mehr als ein Kompendium der Architektur, sie zeichnen ein Bild von der Kultur der Stadt, mit Verweisen auf Literatur, Skulptur, Musik.

Und natürlich geht es in den 90er Jahren nicht nur um Hochhäuser. Damals wurden Bauten und ganze Quartiere errichtet, die bis heute Frankfurt prägen. Zum Beispiel der Holbeinsteg über den Main, die Deutsche Nationalbibliothek an der Eckenheimer Landstraße oder das Union-Quartier an der Hanauer Landstraße.

Freilich beschränkt sich das Buch auf eine architektonische und städtebauliche Einordnung, über die politischen Hintergründe erfährt man nichts. Den Messeturm hatte noch der damalige Oberbürgermeister Walter Wallmann (CDU) in den 80er Jahren auf den Weg gebracht. Er zielte auf ein repräsentatives Gebäude am Eingang des Messegeländes, dessen Bedeutung über Deutschland hinaus ausstrahlen sollte. Es sollte zum Imagewandel Frankfurts weg von der unregierbaren, hässlichen, „kranken“ Stadt beitragen und das tat es auch. Der US-Architekt Helmut Jahn, der deutsche Wurzeln besaß, zitierte mit dem Turm vor allem Art-déco-Gebäude in den USA. Der Messeturm wurde zur beliebten Postkartenansicht. Bis er vollständig vermietet war und sich wirtschaftlich rechnete, sollte es freilich lange dauern.

Das Japan Center am Taunustor, entworfen von den Berliner Architekten Ganz und Rolfes, gilt vielen noch heute als schönstes Hochhaus der Stadt. Mit seinen harmonischen Proportionen und der baulichen Gestalt, die sich an einer japanischen Laterne orientierte, blieb es zurückhaltend, trumpfte nicht auf. Ganz anders war das beim Commerzbank-Tower am Kaiserplatz. Er entstand in der politischen Ägide des SPD-Planungsdezernenten Martin

Wentz und hat an dieser Stelle der Innenstadt eigentlich nichts zu suchen, denn mit seiner Höhe und Breite sprengt er völlig den städtebaulichen Maßstab der City. Er ebnete so den Weg für spätere städtebauliche Sündenfälle in der Innenstadt wie den Büro- und den Hotelurm an der Großen Eschenheimer Straße. Das vom Architekten Norman Foster entworfene Gebäude gilt als erstes „ökologisches“ Hochhaus: Es verfügt über eine natürliche Belüftung und drei „Gärten“ von je-

weils 450 Quadratmeter. Doch jenseits der Hochhäuser sind die 90er Jahre in Frankfurt die Geburtsstunde anderer wichtiger Bauten. Da ist zuerst der elegante Anbau zu nennen, den der Wiener Architekt Gustav Peichl 1990 für das altehrwürdige Stadel-Museum schuf. Das Bauwerk an der Holbeinstraße, verkleidet mit grauweißem Naturstein, kann noch heute bestehen. Wirkt es von außen wie ein Zitat alter Tempelanlagen, überzeugt auch die innere Gestaltung mit dem Foyer und der Treppenanlage, aber auch mit der Qualität der Ausstellungsräume.

Ein eigenes Buch wert wäre der Neubau der Deutschen Nationalbibliothek an der Eckenheimer Landstraße, der von 1992 an nach dem Entwurf des Stuttgarter Architekturbüros Arat Kaiser Kaiser errichtet wurde. Bemerkenswert, wie sehr hier die Kunst mit eigenem Stellenwert hervortritt: Die begehbare Backsteinskulptur von Per Kirkeby, die den Vorplatz einfasst, die Arbeiten von Georg Baselitz, Tobias Rehberger und Ilya Kabakov, die Fotografien von Candida Höfer. Ein vielfach gegliedertes, sehr spannendes Gebäude, das immer wieder einen Besuch lohnt.

An den Ufern des Mains entstanden Wohnhäuser

Die 90er Jahre: Das war die Zeit, in der Frankfurts sozialdemokratischer Planungsdezernent Wentz positive Veränderungen in der Stadt auf den Weg brachte, die bis heute nachwirken. Ein Einschnitt war die Öffnung der innerstädtischen Mainufer für den Wohnungsbau, das Wohnen am Strom. Anstelle des städtischen Schlachthofs am Deutschherrnufer wuchsen so zum Beispiel zwölf kleine Wohntürme, die „Solitäre“. Diese achtgeschossigen Punkthäuser knüpften ganz bewusst an die Tradition der Villen am südlichen Mainufer an. Sie sind von unterschiedlicher architektonischer Qualität, stellen aber insgesamt einen großen städtebaulichen Gewinn dar.

Und noch einen Umbruch dokumentiert das Buch: Den Wandel der Hanauer Landstraße vom Industrie- zum Dienstleistungsquartier. Treibende Kraft war hier anfangs der Projektentwickler Ardi Goldmann und sein erstes wichtiges Vorhaben war 1999 die Umgestaltung des alten Union-Brauerei-Areals, Hanauer Landstraße 184-198. Der Architekt Michael Landes revitalisierte alte Bauwerke wie Brau- und Kesselhaus, integrierte Neubauten, schuf eine „Piazza“ als baumbestandenes Zentrum. Es entstand so ein funktionierendes neues Quartier von großer architektonischer Qualität, mit Veranstaltungshalle, Club, Bar, der Romanfabrik und Künstlerwohnungen.

Es gehört zur schönen Tradition der von Wilhelm E. Opatz verantworteten Bücher, dass sie den Blick über die Architektur hinaus weiten. Kleine Text- und Bildeinsprengel erzählen von anderen wichtigen kulturellen Begebenheiten des Jahrzehnts. Da gibt es etwa die Wiederbegegnung mit dem wunderbaren Buch „Last Exit Sossenheim“ des großen Frankfurter Karikaturisten und Satirikers Chlodwig Poth, erschienen 1993. In einem anderen kleinen Kapitel erzählt der frühe-

INFOS ZUM BUCH



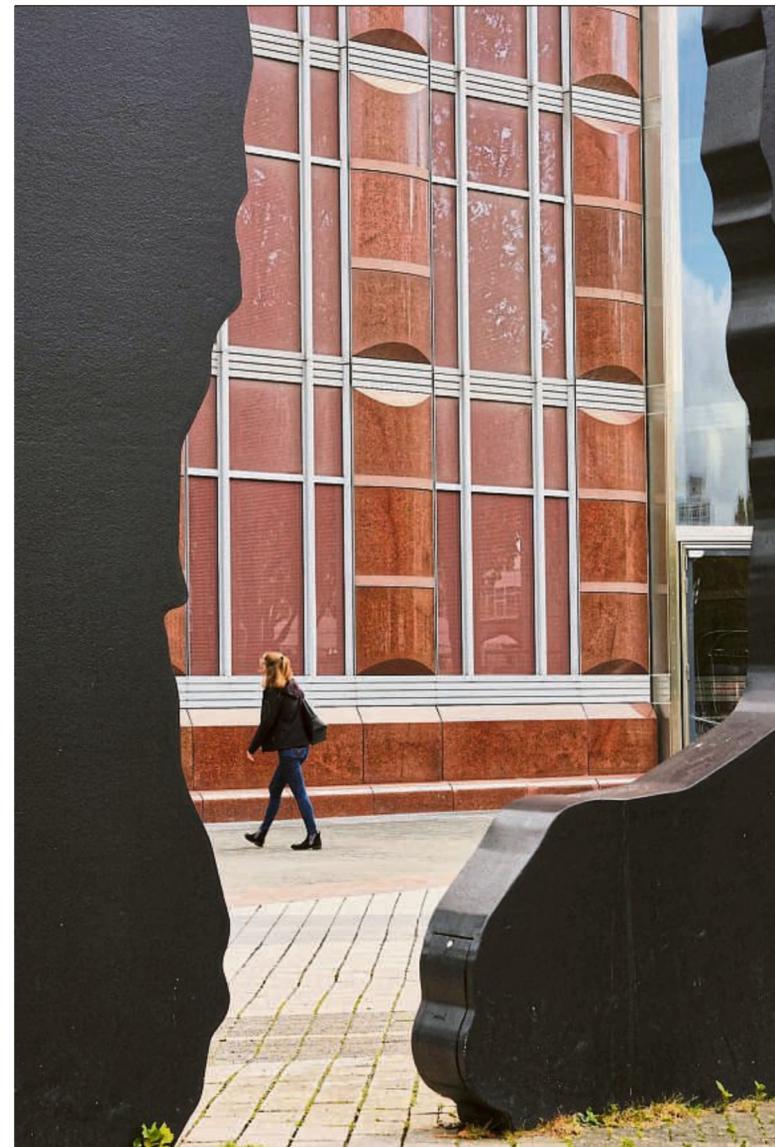
Der Architekturführer Frankfurt 90-99 ist im Junius Verlag erschienen. Er hat 208 Seiten und kostet 44 Euro. Herausgeber sind Wilhelm E. Opatz und die Freunde Frankfurts e. V.

Das Grußwort schrieb Frankfurts Planungsdezernent Mike Josef (SPD). Die Textbeiträge stammen von Caroline Hero, Johannes P. Hölzinger, Michael Kummer, Heinz Wionski, Hans-Ulrich von Mende, Kasper König, Fabian Wurm u. a.

Die Fotos sind von Georg Dörr, Wolfgang Stahr und Jon Starck. Die Kunst stammt von Carsten Fock, Arvo Pärt, Chlodwig Poth und Rosemarie Trockel. jg



Exklusive Wohntürme an der Stelle des früheren Schlachthofs.



Der Hammering Man und der Messeturm schaffen ein repräsentatives Entree für die Stadt.



Das Union-Gelände verbindet Fabrikarchitektur und Dienstleistungsbranche.



Der Frankfurter Engel am Klaus-Mann-Platz.



Viel Backstein auf dem Union-Gelände.

Alle Fotos aus dem besprochenen Buch

re Rektor der Städelschule, Kasper König, vom Entstehen der Skulptur „Frankfurter Engel“ der Bildhauerin Rosemarie Trockel. Sie steht an Frankfurts leider unbekanntestem Platz, dem Klaus-Mann-Platz nahe dem Petersfriedhof, und erinnert an die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gegen homosexuelle Männer und Frauen. Und thematisiert, dass die Überlebenden lange Zeit „verachtet und verurteilt“ wurden.

Ein Höhepunkt noch zum Ende: Fünf Seiten mit einem Auszug aus dem Roman „Maul/Helden“ von Torsten Schmidt, der von einer Jugend in Frankfurts Clubs und Diskotheken erzählt. „Denn wie das Jesuskind sich Herberge in einem Stall nahm, so konnte der wichtigste Club der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte nur in einem Parkhaus sein Zuhause finden. Selbst wenn es nur ein weiteres Zeichen für den absurden Humor des Schicksals sein mag, ausgerechnet eines in der kulissenhaftesten aller West-Städte zu wählen. Willkommen in der Mitte der Republik, ihrer guten alten Bee-erR-Einmal-Dee, willkommen in Hessen, willkommen in Frankfurt am Main.“

Alles Weitere müssen Sie nun wirklich selbst lesen.